

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 63 (1969)

Heft: 12

Artikel: Die UNO, die Aufgaben der Gegenwart und die junge Generation : Ansprache des Generalsekretärs am Tag der Vereinten Nationen, 24. Oktober 1969

Autor: U Thant

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere, uns nicht durchsichtige persönliche oder soziale Faktoren bestimmt. Ich kann da leider nichts Genaues sagen. Auffällig ist das Verschweigen von Mann und Frau immerhin. Ich möchte es am liebsten so deuten, dass Jesus damit sagen will: die Liebe zwischen Mann und Frau ist von Gott so hochgeachtet, gehört so entscheidend zu einem befriedeten Mensch-Sein, dass sie, dem Willen Gottes und seinem Entwurf des Menschen (1. Mose 1, 27) entsprechend, zur Friedenssache und zu den konkreten Friedensforderungen Gottes in keinem Konkurrenzverhältnis steht. Vielmehr ist gerade die Liebe zwischen Mann und Frau eine entscheidende Manifestation des Friedens Gottes. Vielleicht ist es nicht ganz unrichtig, wenn Psychologen immer wieder darauf hinweisen, dass Unfriede und falscher Friede, dass Selbstgerechtigkeit, Aggression und Gewalt sehr oft auch darin ihre Ursache haben, dass Männer und Frauen liebesunfähig bleiben oder aus anderen Gründen zu keinem erfüllten Liebesverhältnis gelangt sind.

Dieser Aspekt, den ich hier nur versuchsweise ventiliere, macht die Entscheidung im erwähnten Beispiel noch schwieriger. Man muss jetzt wohl auch noch fragen: Liebt die Frau ihren Mann noch und er sie? Oder zeigt sich jetzt plötzlich, dass diese Liebe nicht mehr in einem qualifizierten Sinne besteht (oder vielleicht nie bestanden hat)? So erheben sich also neue Fragen, die alles noch komplizieren. Doch es sind in der Regel die schlechten Beispiele, die sofort entscheidbar sind und rund aufgehen. Die Beispiele, die *wirklich «aus dem Leben gegriffen»* sind, zeigen fürs erste nur, dass alles viel verwirriger, schwieriger und komplizierter ist, als es im moralischen Rezeptbüchlein steht. Darum wäre es auch falsch, an ein solches, sozusagen veristisches Beispiel einen eindeutigen Rat oder Ratschlag zu knüpfen, der dann sofort so aussieht, als hätte er für alle ähnlichen Fälle Geltung. Dem ist nicht so. Sichtbar wird an diesem Beispiel nur, dass wir alle eines Tages, vielleicht ähnlich, vielleicht auch ganz anders und in tiefem Sinne dennoch ähnlich, in Situationen geraten können, in denen sich durch alle Komplikationen hindurch die Notwendigkeit abzeichnet, zwischen wahrem und falschem Frieden früher oder später entscheiden zu müssen. Situationen, die wir dann meistens allein durchleiden und durchstehen müssen, in denen wir jedoch dieses Wort nicht vergessen sollten: «Meinet nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert» – das heisst: die Entscheidung zwischen wahrem und falschem Frieden. *Kurt Marti*

in Kurt Marti: Das Aufgebot zum Frieden

U Thant Die UNO, die Aufgaben der Gegenwart und die junge Generation

*Ansprache des Generalsekretärs am Tag der Vereinten Nationen,
24. Oktober 1969*

Wir haben uns abermals versammelt, um den Tag der Vereinten Nationen zu feiern, den vierundzwanzigsten Jahrestag der Ratifizierung der Charta von San Francisco...

Als die Vereinten Nationen noch jung waren – 5 oder 10 Jahre alt –, pflegten wir gelegentlich von ihnen als von einem «Embryo» zu sprechen oder wir nannten sie eine noch kindhafte Organisation. Jetzt können wir das nicht mehr tun. Wir sind vierundzwanzig Jahre alt, und nachdem wir durch eine schwierige Kindheit und gefährdete Jugend gegangen sind, sind wir jetzt – wenn wir überhaupt einen solchen Massstab anlegen – «erwachsen»: nicht gerade perfekt, aber voll erwachsen.

Wie dem auch sei, wir leben in einer jungen Welt und in einer Zeit, in der wir von jungen Ideen umgeben sind. Jedermann sollte es allmählich begriffen haben, dass in jedem Lande junge Leute neue Forderungen an eine Welt stellen, die sie «nicht gemacht haben», und sie treten an ihre Eltern, an die Verantwortlichen der bestehenden Institutionen und an ihre Regierungen, mit neuen drängenden Vorstellungen heran.

Die Vereitelungen oder Begünstigungen der Erwartung dieser Jugend sind gegenwärtig Themata in jedem Lande – reich oder arm.

Lassen Sie sich daran erinnern, dass *die Mehrzahl* der heute lebenden Menschen während des Lebensalters der Vereinten Nationen geboren worden ist, das heisst seitdem die UNO in San Francisco gegründet wurde. Wenn wir das nächste Mal unseren «Geburtstag» feiern – unser «Vierteljahrhundert» – werden zweitausend Millionen Menschen aus einer Weltbevölkerung von insgesamt dreitausendsechshundert Millionen das Lebensalter von fünfundzwanzig Jahren noch nicht erreicht haben.

Diese jungen Menschen sind die *Erben der Vereinten Nationen*. Sie sind die «Übernahmegeneration», in deren Hände die unvollkommenen Strukturen gelegt werden müssen, die ihre Eltern im Jahre 1945 gezimmert haben.

Nun, die Jungen des Jahres 1970 sehen mit klaren und kritischen Augen auf alle Formen und Methoden der vergangenen Jahrzehnte. Sie sind unerbittliche Idealisten. Ihr Engagement für *soziale Gerechtigkeit* ist stärker als ihre Loyalität gegenüber Gruppen oder Institutionen. Viele von ihnen sind skeptisch gegenüber den Einrichtungen der Vergangenheit, und es ist nur natürlich und unvermeidbar, dass sie eine Anzahl der heutigen Beziehungen und Institutionen ändern wollen. Sie streben danach, unsere Normen und Werte, unsere Arbeitsweisen nach ihren Vorstellungen zu formen.

Solch ein Prozess muss kommen, und es ist gut und recht, dass er kommt. Vielleicht ist die wichtigste Aussage, die wir gegenüber den jungen Menschen von heute machen können, diese: Die Gefühle, die sie bewegen – der *Hass auf den Krieg*, das *Pochen auf die Gleichheit der Möglichkeiten* für alle, der *leidenschaftliche Einsatz für die Schaffung einer gerechteren Gesellschaft*, der *Ruf nach Toleranz* und *Schrei nach Gerechtigkeit* – das sind die eigentlichen Fundamente, auf denen die Vereinten Nationen errichtet wurden.

Wir, die wir dieser Familie von Weltorganisationen dienen, sollten deshalb in den neuerdings so hörbar gewordenen Jungen unsere Verbündeten sehen. Es stünde uns gut an, das sogenannte «Jugendphänomen» als das

zu betrachten, was es wirklich ist: ein Vorrat neuer Entwicklungsmöglichkeiten, ein Weg zur *sozialen Gerechtigkeit*, zur ökonomischen Entfaltung, ein Mittel für die Stärkung des Werkes am *Frieden*.

Weise denkende Menschen haben wenig zu fürchten von der schäumenden Brandung, die von den Jungen ausgeht; sie werden vielmehr ihre Energie, Vitalität und Aufrichtigkeit *begrüssen*. Lasst uns versuchen, zuerst einmal zuzuhören, dann hinzuhorchen, dann zu verstehen und schliesslich – *Nutzen daraus zu ziehen*.

Lasst uns die Stimme der Jugend und ihre Einsatzbereitschaft als Teil unserer Arbeit für den Frieden verstehen. Lasst jene unter uns, die älter sind, danach trachten, die Anliegen der Jugend zu begreifen. Lasst uns *neue Planungen* machen im Lichte einer beredsamen neuen Wirklichkeit.

Vor allem aber, lasst uns Geltung verschaffen dem, was wahr ist: dass die Vereinten Nationen ursprünglich geschaffen wurden, *um alle die Dinge voranzubringen, für die junge Menschen heute kämpfen* und dass sich somit den Vereinten Nationen die *beste Möglichkeit* bietet, jener Welt näherzukommen, die sie wollen. In *Stimme der Gemeinde*, 1. Dezember 1969

Aus dem Kongress gegen chemisch-biologische Kriegführung

Gertrude Baer

Eröffnungsansprache

Herr Vorsitzender, meine Herren, Freunde:

Es ist mir eine Ehre und wirkliche Freude, Sie hier im Namen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und ihrer *Internationalen Kommission gegen die Wissenschaftliche Kriegführung für Massenvernichtung* willkommen zu heissen.

Wir sind glücklich, unsere internationale Arbeit auf diesem Spezialgebiet der bakteriologischen (biologischen) und chemischen Kriegführung unterstützt zu sehen durch Ihre Bereitwilligkeit, Ihre wissenschaftlichen Kenntnisse an dieser Konferenz mit uns zu erörtern. Denn diese internationale Arbeit wurde durch uns bereits in den zwanziger Jahren begonnen, als Professor Gertrud Woker an der Berner Universität ihr Buch «Der kommende Giftgaskrieg» veröffentlichte.

Da wir eine private, eine *nichtgouvernementale* Organisation sind, lag uns daran, diese Konferenz nicht auf ein nochmaliges Gespräch von Fachleuten zu beschränken, sondern ein weiteres Publikum einzuladen, um Laien beiderlei Geschlechts mit den wissenschaftlichen Tatsachen bekanntzumachen; und es freut uns, unter den hier Anwesenden Freunde aus vielen Ländern zu wissen, die hierher kamen, um ihre Kenntnisse zu erweitern.

Als wir vorige Woche an der FAO in Rom unser Konferenzprogramm den Delegierten vieler Nationalitäten überreichten, erfuhr ich mit Staunen,